

## Editorial

# Biographisches Arbeiten in der Erwachsenenbildung – Zur Einführung in den Themenschwerpunkt

*Birte Egloff, Dieter Nittel*

### I.

Seit nunmehr knapp vierzig Jahren haben sich sowohl die Biographieforschung als wissenschaftliches Instrument zur Erschließung des Lernens von Erwachsenen als auch didaktische Ansätze des biographischen Arbeitens in der Fachdisziplin der Erwachsenenbildung fest etabliert. Während in der Vergangenheit die Konzepte zur wissenschaftlichen Untersuchung zur Adressaten- und Teilnehmerforschung häufig mit den handlungsorientierten didaktischen Konzepten vermischt oder gar verwechselt worden sind, zeichnet sich in den letzten beiden Jahrzehnten eine deutliche Differenzierung ab. In beiden Feldern herrschen unterschiedliche Logiken vor: So findet in der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung im Bereich der Weiterbildung eine Suspendierung von Handlungsdruck und Entscheidungszwang sowie eine strikte Trennung zwischen dem Entstehungs- und dem Anwendungskontext wissenschaftlicher Erkenntnisse statt; demgegenüber sind Konzepte des biographischen Arbeitens fest in mikro- und makrodidaktische Planungs-, Entscheidungs- und Handlungsprogramme integriert. Biographieforschung im akademischen Kontext dient also primär der – meist folgenlosen, aber dafür sehr gründlichen – Analyse, der Einheit von Verstehen und Erklären; didaktische Ansätze des biographischen Arbeitens sollen dem gegenüber von Anfang an in lebenspraktisch relevante Erkenntnisprozesse einmünden.

Quer zu dieser scharfen Unterscheidung zwischen biographischer Forschung einerseits und biographieorientierten Ansätzen des didaktischen Arbeitens andererseits liegt das Konzept der biographischen Kommunikation (Nittel 1983, Nittel/Völzke 1993) als Gelenkstelle zwischen Theorie und Praxis. Wir sollten uns als Forscher wie auch als Praktiker bewusst sein, dass die Erwachsenenbildung eine Fülle natürlicher Anlässe für biographische Kommunikation bietet. Auch der Kursleiter agiert als „lai-

enhafter Biographieforscher“. In Vorstellungsrunden zu Beginn von Kursen wird in der Regel eine Vielzahl biographischer Identitätsmarkierer weitergegeben, die gedeutet und verstanden werden wollen. Da in der Erwachsenenbildung nach wie vor das Prinzip der Freiwilligkeit herrscht, sind Fachbereichsleiter permanent dazu angehalten, aus der biographischen Exploration die tiefer sitzenden Motivations- und Interessesstrukturen abzuleiten. Auch in der Bildungsberatung in all ihren Varianten werden viele Bezüge zur Lebensgeschichte der Ratsuchenden hergestellt; dies trifft erst recht auf die informelle Kommunikation am Biertisch im Anschluss an Veranstaltungen oder auf Fortbildungen zu. Letztlich gehen die Ansätze des methodisch kontrollierten Fremdverstehens in der Sinnwelt der Wissenschaft als auch die verschiedenen didaktischen Konzepte des biographischen Arbeitens auf bestimmte Primärerfahrungen, auf die lebensweltliche biographische Kommunikation in unserer Lebenswelt zurück. Hier gelten besondere Regeln, die in verdeckter Form auch in pädagogischen Settings und in wissenschaftlichen Erhebungssituationen zur Geltung kommen; so leitet sich aus dem Umstand, dass der Erzähler einer Lebensgeschichte einen besonderen Expertenstatus beansprucht, bestimmte Geltungsansprüche im Hinblick auf die Wahrheit, die Richtigkeit und die Wahrhaftigkeit des Gesagten ab. Wer in die Lebensgeschichte eines anderen Menschen eingeweiht ist, beansprucht spezifische Rechte und Pflichten gegenüber dem jeweiligen Individuum – er kennt diesen Menschen „persönlich“.

## II.

Diese Ausgabe der Hessischen Blätter widmet sich ausschließlich den didaktisch-methodischen Ansätzen des biographischen Arbeitens. Obwohl es eigentlich an der Zeit wäre, inne zu halten und eine Zwischenbilanz über die diversen Ansätze des didaktisch orientierten biographischen Arbeitens zu ziehen, möchte das vorliegende Heft diesen weitreichenden Anspruch gar nicht erfüllen. Denn die Einsatzgebiete des biographischen Arbeitens haben sich längst in angrenzende pädagogische Bereiche ausgedehnt, so dass ein einzelnes Heft die breite Palette an Einsatzmöglichkeiten nicht im Entferntesten zu erfassen vermag. Das Spektrum reicht von der Seniorenbildung über die Aus- und Fortbildung von Pflegepersonal bis hin zum „story telling“ im Kontext der unter Technologieverdacht stehenden Führungskräfteentwicklung.

Mit dem hier vorliegenden Heft will die Redaktion in aller erste Linie zum Ausdruck bringen, dass das biographische Lernen keineswegs ein Modetrend darstellt, sondern sich als erwachsenengerechter Ansatz sehr wohl etabliert hat und in sehr vielfältigen Varianten genutzt wird. Das Erkenntnisinteresse der Wahrung von Kontinuität und der Sensibilisierung gegenüber der eigenen Geschichte veranlasst uns an dieser Stelle, noch einmal an die Ursprünge des biographischen Arbeitens zu erinnern. Das wechselseitige Erzählen der eigenen Lebensgeschichte, die Dokumentation mündlicher Texte zum Zwecke der pädagogischen Arbeit reicht bis in die Weimarer Republik – genauer: bis in die Zeit der Arbeitslagerbewegung – zurück. Rosenstock-Huessy und von Trotha haben Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre aufgrund

der extrem hohen Arbeitslosigkeit und auch aufgrund der damit verbundenen sozialen Spannungen junge Arbeiter, Bauern und Studenten veranlasst, sich gegenseitig ihre Lebensgeschichte zu erzählen, wobei dieser Schritt als Einstieg in die Arbeit sozialer Projekte dienen sollte (Rosenstock-Huessy/von Trotha 1931). Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre gingen wichtige Impulse für das biographische Arbeiten in der Erwachsenenbildung von der außerschulischen Jugendbildung aus (Behrendt/Grösch 1980). Im Umkreis der gewerkschaftlichen und politischen Jugendarbeit wurden instruktive Verfahren (Lecke 1983) entwickelt (wie etwa die Lebenskurve) und in damals noch existierenden Einrichtungen, wie dem Jugendhof Dörnberg in Nordhessen oder im Wannseeheim größere Adressatengruppen erreicht. Wilhelm Mader hat dazu beigetragen, dass bewährte didaktische Ansätze aus dem angelsächsischen Bereich in der deutschen Erwachsenenbildung bekannt wurden, nämlich die Guided Autobiography. Dieser Ansatz war insofern wichtig, weil er half, den auf den ersten Blick grenzenlosen Erzählfluss mancher Zeitzeugen und Teilnehmer einschlägiger Veranstaltungen zu kanalisieren und in der didaktischen Gestaltung produktiv werden zu lassen (Mader 1989).

### III.

Mit dem vorliegenden Heft werden in exemplarischer Weise die verschiedenen Einsatzfelder sowie der Stand des biographischen Arbeitens in der Weiterbildung/Erwachsenenbildung vorgestellt. Hier ein Überblick über die Beiträge:

Mit einem grundlegenden und daher auch über den normalen Umfang hinausgehenden Beitrag leitet *Bettina Dausien* das Thema Biographisches Lernen ein. Ausgehend von der engen Verbindung zwischen Biographie und Lebenslangem Lernen, als zwei für die Erwachsenenbildung konstituierenden Konzepte, zeichnet sie die Entwicklung biographischen Lernens und seiner theoretischen Implikationen nach, um daran anschließend exemplarisch didaktische Konzepte zum biographischen Arbeiten hinsichtlich ihrer Möglichkeiten und Grenzen auszuloten. Sie kommt zu dem Schluss, dass biographisches Lernen vor allem reflexives Lernen ist, in dessen Mittelpunkt nicht der Erwerb biographischer Kompetenzen steht, sondern das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft thematisiert und bearbeitet werden kann.

Dieser Grundgedanke wird in den folgenden Beiträgen in unterschiedlichen Varianten aufgegriffen und auf Felder der Erwachsenenbildung hin angewandt.

So geht *Birte Egloff* in ihrem Artikel der Frage nach, welche Bedeutung biographischem Lernen in interkulturellen Kontexten zukommt. Sie verdeutlicht dies anhand eines aktuell laufenden deutsch-französischen Biographieforschungsprojekts, das erzählgenerierende Interviews mit dem Fokus auf interkulturellen Begegnungen erhebt. Das Projekt, das als Lehrforschungsprojekt an drei Hochschulen in Deutschland und Frankreich durchgeführt wird, vermittelt Studierenden der Erziehungswissenschaften nicht nur methodisches Wissen darüber, wie solche biographischen Interviews durchgeführt und ausgewertet werden, sondern ermöglicht in seiner konzeptionellen Ausrichtung als interkulturelle Begegnung selbst biographisches Lernen und Arbeiten.

Mit dem Feld der politischen Bildung befassen sich *Heidi Behrens* und *Norbert Reichling*. Am Beispiel der deutsch-deutschen Bildungsarbeit erläutern sie, wie das biographische Arbeiten im Zuge der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten als eine der zentralen Oral-History-Methoden zu „wirklichkeitsnäheren“, Komplexität berücksichtigenden Geschichtsbildern beigetragen hat.

Inwiefern biographisches Arbeiten einen Beitrag zur Völkerverständigung und zum Dialog leisten kann, erörtert *Lena Inowlocki* in ihrem Artikel zur Arbeit des israelischen Sozialpsychologen Dan Bar-On. Er nutzte die biographische Methode, das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte und das Zuhören fremder Lebensgeschichten, um gegenseitiges Verständnis füreinander zu wecken und damit langfristig ein konfliktfreies Zusammenleben zu ermöglichen. Ursprünglich für jüdisch-palästinensische Schüler- und Jugendgruppen genutzt, entwickelte er das Konzept auch für andere (globale) Konfliktgebiete weiter. Die Autorin zeigt indessen auf, wie sich diese Form des biographischen Lernens auch auf andere Bildungsbereiche übertragen lässt.

Der biographischen Arbeit mit Älteren wendet sich *Claudia Kulmus* in ihrem Beitrag zu. Sie diskutiert und reflektiert den Zusammenhang von Weiterbildungsaktivitäten und gesellschaftlichen Alternsbildern. Im biographischen Arbeiten sieht sie Potenzial, nicht nur individuelle und alternative Vorstellungen zum Altern zu entwickeln, sondern auch das Alter aktiv zu gestalten und beispielsweise an bereits vorhandene biographische Ressourcen anzuschließen.

*Lea Kollwe* beschäftigt sich mit dem seit einigen Jahren in der Erwachsenenbildung stark beworbenen ProfilPASS, der als Instrument zur Erfassung von Kompetenzen, vor allem auch informell erworbener gilt. Der Beitrag greift den Umstand auf, dass die im ProfilPASS angelegte Biographieorientierung in den Grenzbereich zwischen Beratung und Therapie führt. Anhand von Experteninterviews mit ProfilPASS-Beraterinnen und -Beratern zeigt sie, wie diese professionell damit umgehen.

#### IV.

Mit dem Heft 2/2011 haben nun auch die Hessischen Blätter für Volksbildung das Peer-Review-Verfahren eingeführt. Die für die Rubrik „Wissenschaft“ eingereichten Beiträge durchlaufen ab jetzt nicht mehr nur alleine die Redaktion, sondern werden jeweils einer/einem weiteren erziehungswissenschaftlichen Gutachterin/Gutachter vorgelegt, der anhand eines Kriterienkatalogs die Beiträge beurteilt und eine Empfehlung zur Veröffentlichung aussprechen kann. Trotz durchaus kontroverser Diskussionen und skeptischer Einschätzungen in der Redaktion, was die „Wirkung“ eines solchen Begutachtungsverfahrens angeht, hat sie sich für dieses Verfahren entschieden. Als einer der wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschriften in der Erwachsenenbildung haben sich die Hessischen Blätter damit international geltenden Standards geöffnet. Die Redaktion erhofft sich dadurch nicht nur eine zusätzliche und gewinnbringende Perspektive auf die Artikel und damit einen Beitrag zur Qualität der Zeitschrift, sondern auch eine Steigerung der Attraktivität der Zeitschrift insbesondere für jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Für diese erste Ausgabe wur-

den die Beiträge von Bettina Dausien, Birte Egloff, Lena Inowlocki, Heidi Behrens und Norbert Reichling peer-reviewt. An dieser Stelle sei den Gutachterinnen und Gutachtern für ihre Arbeit gedankt.

## Literatur

- Behrendt, R./Grösch, D. (o. J.): Alltag, Lebensgeschichte, Geschichte. Psychosoziale Ansätze in der Bildungsarbeit mit Arbeiterjugendlichen, Berlin
- Lecke, D. (Hrsg.) (1983): Lebensorte als Lernorte: Handbuch Spurensicherung, Reinheim
- Mader, W. (1989): Autobiographie und Bildung – Zur Theorie und Praxis der ‚Guided Autobiography‘. In: Hoerning, E. M./Tietgens, H. (Hrsg.): Erwachsenenbildung: Interaktion mit der Wirklichkeit, Bad Heilbronn/Obb., S. 145-154
- Nittel, D. (1983): Die lebensweltlichen Grundlagen der biographischen Methode – unter besonderer Berücksichtigung andragogischer Aspekte. Ein Werkstattbericht, Frankfurt/M.: Pädagogische Arbeitsstelle des DVV
- Nittel, D./Völzke, R. (1993): Professionell angeleitete biographische Kommunikation – ein Konzept pädagogischen Fremdverstehens. In: Tippelt, R., u. a.: Die Fremde – das Fremde – der Fremde. Dokumentation der Jahrestagung der DGfE 1992, Frankfurt/M. 1993, S. 123-136
- Rosenstock, E./von Trotha, C. D. (1931): Das Arbeitslager. Berichte aus Schlesien von Arbeitern, Bauern und Studenten, Jena